Der grosse Dom

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 16

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach einem angenehmen Morgenbummel durch die Dattelpalmenanlagen machten wir uns zur Abreise fertig und nahmen von Biskra endgültigen Abschied; der Expreßzug führte uns wieder durch dieselbe Gegend zurück, via El Kantara nach Batna, einer kleinen, langweiligen Stadt, in der man jedoch gezwungen ist zu nächtigen, um andern Tags per Auto Tymgad, die ehemalige, bedeutende Römerstadt zu besuchen. Außer einem schönen Kriegerdenkmal, zum Dank für das nordalgerische Kanonenfutter von 1914—1918 errichtet, ist nichts Nennenswertes zu sehen; dagegen waren wir Zeugen eines humoristischen Intermezzos. Eben betrat eine größere Hochzeitsgesellschaft aus besseren Kreisen der Stadt die Kathedrale, während oben auf einem kleinen Vordach neben dem Haupteingang sich zwei Störche mit lautem Geklapper gut unterhielten und das Pärchen mit kritischen Blicken betrachteten. Bis nach Schluß der Zeremonie verließen sie ihren Beobachtungsposten nicht, sodaß selbst das neu getraute Paar, darauf aufmerksam gemacht, sich verheißungsvoll zulächelte. Den Abend in Batna schlugen wir bestmöglich tot und bestiegen den andern Morgen den uns zur Verfügung gestellten Renaultwagen, um unter kundiger Führung nach Tymgad zu fahren und diese alte historische Trümmerstadt mit Museum zu besichtigen. (Forts. folgt.)

Der große Dom.

Die Idee zum Bau hat der schöpferische Geist; er ist die treibende Allmacht.

Aber die Arbeit am Bau, daß er sich festet und türmt, daß er strebt in die Höhe und in die Weite, daß er wird wie der gewaltige, erschütternde, in seiner letzten und herrlichsten Erhabenheit zu Stein erstarrte Schwur zum Guten der Menschheit an Gott, dazu reicht nicht das Genie der einzelnen, und auch nicht ihre großartige und weitschauende Erkenntnis. Dazu sind die tausend mal tausend Hände der Namenlosen nötig, die unübersehbaren Heerscharen auch der Steinklopfer am Wege, welche die kleinen und großen Steine formen und richten müssen zum Bau.

Und das Große, Einigende ist, daß keiner fragt, ob diese Hände würdig oder unwürdig sind, die mitschaffen an der Erreichung des Zieles, ob sie einem Heiden oder Christen, einem Starken oder Schwachen angehören, ob die Gesinnung, welche diese Hände bewegt, gut oder schlecht, rein oder schmutzig, hoch oder niedrig ist. Die Hauptsache bleibt, daß diese Hände sich regen, gleichviel ob willig oder unwillig, zum Gelingen des ihnen zubestimmten Teiles der Arbeit. Und das Große, Einigende ist, daß keiner fragt bei den tausend mal tausend Scherflein, welche strömen müssen aus allen Richtungen der Welt, um die Summe zusammen zu bringen für die Gestaltung des Baus, ob die reichen oder armen Spender dieser Scherflein Sünder oder Verbrecher, ob ihre Sitten untadelig und rein, oder schmutzig und verderbt sind. Denn es ist keine Auslese möglich, und es ist auch keine Auslese gewollt. Niemand weiß, ob an der armen Kupfermünze die Not des Lebens klebt, und niemand fragt darnach, ob am gelben Gold die Geilheit der Sünde haftet. Die arme und die reiche Münze verschmelzen sich in dem gewaltigen Geldstrom, der nötig ist, um die herrliche und erhabene Leistung zu vollbringen, und die reine Münze vereinigt sich mit der unreinen, und die Arbeit am Bau heiligt beide.

Seht! Die Gaben und die Kräfte aller sind nötig, um einen Dom zu türmen, daß er am Ende in herrlichen Ausmaßen sich weitet, daß seine hohen Bogenfenster in den beseligenden Sonnenfarben des Prismas erstrahlen. Seht! Die Gaben und Kräfte aller flammen auf in dem tiefen Purpurrot, sie sammeln sich und leuchten im warmen Blau, im goldnen Gelb, im dunkeln Grün des Fensterglases.

Die Gaben und Kräfte aller sind nötig, daß die Säulen des Doms wie stolze machtvolle Bäume die Wunderarme ihrer weitgeästeten Glieder hochheben und ausstrecken, um das weite herrliche Gewölbe zu tragen, das trotz seiner Schwere leicht, wie schwebend — wunderbar wie das Blätterdach auf den Bäumen — auf den schlanken und doch gewaltigen, zum Himmel strebenden Säulen ruht.

Seht! Die Gaben und die Kräfte aller sind nötig, die des Künstlers und die des Einfachen im Geiste, um die Türme zu bauen, auf daß sie sich erheben aus der Tiefe zur Höhe, um in letzter heiliger Ergriffenheit die Sehnsucht der, ach, so viel gemarterten Kreatur hinaufzuleiten von der Erde bis zum Himmel, von der Dunkelheit bis zu den Sternen. Die Kraft des ärmsten und unscheinbarsten Arbeiters am Wege ist nötig, um die Straßen zu bauen, die hinführen zum Dom. Ein Dom wird vollendet ebenso durch die Hingabe der Guten wie der Bösen, der Friedfertigen wie der Streitsüchtigen, der Freunde wie der Feinde, der Reichen wie der Armen. Der schöpferische Geist braucht zur Gestaltung der Idee und zu ihrer vollendeten Form den Beistand von allen. So ist es. —

Und so ist es auch mit dem Wunderdom der Menschheit, an dem wir, die Menschen bauen seit endlosen Zeiten. Gottvater selber gab die Idee. Er, der Schöpfer des Alls, ist auch der Baumeister des Menschheitsdoms.

Wir aber, die Myriaden, die wir auf des Baumeisters Geheiß in unübersehbaren Scharen emporsteigen aus den Tiefen des Lebens, und nach unserer Arbeit wieder versinken im ewigen Geheimnis, wir namenlosen tausendmal Tausend, wir sind die Bausteine, wir sind die Schaffenden, die im Wandel der Zeiten helfen, den Wunderdom zu türmen. Auf daß sich dereinst die Kuppel, leuchtend und strahlend im All, krönend über dem Dom schließe, und der Geist des Baumeisters, trotz der Verschiedenheit der Bausteine und der helfenden Arbeiter, in Ewigkeit herrlich in ihm sich enthülle! Zu des Erschaffers und der Erschaffenen Ehre!

Johanna Siebel.

Aus der politischen Woche.

Die chinesische Revolution.

Was sich in der letzten Wochenrundschau nur erst andeuten ließ, wird jetzt durch die Ereignisse zur unverkennbaren Tatsache erhoben: Die Scheidung des bürgerlichen China vom kommunistischen wird immer deutlicher. Der Gegensatz ist schon in voller Auswirkung. Diese Entwicklung der Dinge hat für die ausländischen Großmächte große Bedeutung. Der Moment ist gekommen, wo sie sich für Eingreifen oder Nichteingreifen in den chinesischen Bürgerkrieg entscheiden müssen. Für die Engländer ist unzweifelhaft die Entscheidung schon gefallen (vielleicht auch für die Amerikaner). Denn die letzten Ereignisse in Peking und Schanghai sind sichtbarlich von britischer Seite inszeniert.

In Peking hat Tschang Tso Lin plötzlich mit 200 Polizisten und Soldaten die Sowietgesandtschaft überfallen, eines ihrer Gebäude untersuchen, Waffen, Munition, rote Fahnen und Broschüren beschlagnahmen und einige Sowietbeamte gefangen abführen lassen. Eine solche Handlungsweise, gleichviel aus welcher Veranlassung heraus sie geschah, bedeutet für gewöhnlich den Krieg; denn die Verletzung der Exterritorialität einer Gesandtschaft durch Militärpersonen des Gastlandes ist eine Kriegshandlung, die von seiten der angegriffenen Nationalität nur mit dem Abbruch der Beziehungen beantwortet werden kann. Tschang Tso Lin beruft sich zwar auf die Erlaubnis, die er für diesen Eingriff in die Hoheitsrechte von Sowietrußland vom holländischen Gesandten, dem Doyen der fremden Diplomaten in Peking, erhalten habe. Auch weist er auf die eigenen Methoden der Bolschewisten hin, denen fremde Gesandtschaften auch nichts Sakrosanktes sind. Und schließlich glaubt er sich gerechtfertigt durch das Resultat der Untersuchung selber, das unzweideutig die Mitschuld der sowietistischen Gesandtschaft an einem Komplott gegen die Pekinger-Regierung beweise — die beschlagnahmten Maschinengewehre